

Billet an Theodor von Kobbe*).

(Brouillon.)

Ohne Datum.

Tränke man in Deutschland so starken Thee wie in Holland, so würden Sie es nimmer wagen dürfen, den beikommenden Thee-Absub dem deutschen Publikum, welches Sie zum Thee einzuladen im Begriff stehen, vorzusetzen, da darin wenig Theegeist, aber desto mehr Wasser ent-

*) Seine war um einen Beitrag von Kobbe zu seiner „Wassernymphe“ ersucht worden. Er sandte die Kleinigkeit, die umstehend mitgetheilt, ob mit einer Handschrift des gleichfalls abgedruckten Billets in Brouillon oder mit einem anderen Begleitbriefe, weiß ich nicht. F. S.

halten ist. Nehmen Sie daher mit meinem guten Willen vorlieb.

(Der Beitrag Heine's für das belletristische Album, welches Th. v. Kobbe für das Jahr 1831 unter dem Titel Wassernymphe herausgab, und worin sich derselbe auch abgedruckt findet, war der nachstehende:)

Der Thee von H. Heine.

Der Schauplatz der Geschichte, die ich jetzt erzählen will, sind wieder die Bäder von Luffa.

Fürchte dich nicht, deutscher Leser; es ist gar keine Politik darin, sondern blos Philosophie, oder vielmehr eine philosophische Moral, wie du es gern hast. Es ist wirklich sehr politisch von dir, wenn du von Politik nichts wissen willst, du erführest doch nur Unangenehmes oder Demüthigendes. Meine Freunde waren mit Recht über mich ungehalten, daß ich mich die letzten Jahre fast nur mit Politik beschäftigt und sogar politische Bücher herausgab.

„Wir lesen sie zwar nicht — sagten sie — aber es macht uns schon ängstlich, daß so etwas in Deutschland gedruckt wird, in dem Lande der Philosophie und Poesie. Willst du nicht mit uns träumen, so wecke uns wenigstens nicht aus dem süßen Schläfe. Laß du die Politik, verschwende nicht daran deine schöne Zeit, vernachlässige nicht dein schönes Talent für Liebeslieder, Tragödien, Novellen, und gebe uns darin deine Kunststücken oder irgend eine gute philosophische Moral.“

Wohlan, ich will mich ruhig wie die Andern auf's träumerische Polster hinstrecken, und meine Geschichte erzählen. Die philosophische Moral, die darin enthalten sein soll, besteht in dem Satze: daß wir zuweilen lächerlich werden können, ohne im Geringsten selbst daran Schuld zu sein. Eigentlich sollte ich bei diesem Satze in der ersten Person des Singularis sprechen — nun ja, ich will es, lieber Leser, aber ich bitte dich, stimme

nicht ein in ein Gelächter, das ich nicht verschuldet.

Denn ist es meine Schuld, daß ich einen guten Geschmack habe, und daher guter Thee mir gut schmeckt? Und ich bin ein dankbarer Mensch, und als ich in den Bädern von Luffa war, lobte ich meinen Hauswirth, der mir dort so guten Thee gab, wie ich ihn noch nie getrunken.

Dieses Loblied hatte ich auch bei Lady Woolen, die mit mir in demselben Hause wohnte, sehr oft angestimmt, und diese Dame wunderte sich darüber um so mehr, da sie, wie sie klagte, trotz aller Bitten von unserm Hauswirth keinen guten Thee erhalten konnte; und deshalb genöthigt war, ihren Thee per Estafette aus Livorno kommen zu lassen.

„Der ist aber himmlisch!“ setzte sie hinzu und lächelte göttlich.

Milady — erwiderte ich — ich wette: der meinige ist noch viel besser.

Die Damen, die zufällig gegenwärtig waren, wurden jetzt von mir zum Thee eingeladen, und sie versprachen, des andern Tages um sechs Uhr auf jenem heiteren Hügel zu erscheinen, wo man so traulich beisammensitzen und in's Thal hinabschauen kann.

Die Stunde kam, Tischnen gedeckt, Butterbröddchen geschnitten, Dämchen vergnügt schwatzend — aber es kam kein Thee.

Es war Sechs, es wurde halb Sieben, die Abend Schatten ringelten sich wie schwarze Schlangen um die Füße der Berge, die Wälder dufteten immer sehnsüchtiger, die Vögel zwitscherten immer dringender; aber — es kam kein Thee. Die Sonnenstrahlen beleuchteten nur noch die Häupter der Berge, und ich machte die Damen darauf aufmerksam, daß die Sonne verzögernd scheidet,

und sichtbar ungeru die Gesellschaft ihrer Mit-
fonnen verlasse.

Das war gut gesagt, aber — der Thee kam
nicht.

Endlich, endlich, mit seufzendem Gesicht kam
mein Hauswirth und frug: ob wir nicht Sorbett
statt des Thees genießen wollten?

Thee! Thee! riefen wir Alle einstimmig.

Und zwar denselben — setzte ich hinzu —
den ich täglich trinke.

Von demselben Excellenten? Es ist nicht
möglich.

Weshalb nicht möglich? rief ich verbrießlich.

Zimmer verlegener wurde mein Hauswirth;
er stammelte, er stockte; nur nach langem Sträu-
ben kam er zu einem Geständniß, und — es
löste sich das schreckliche Räthsel.

Mein Herr Hauswirth verstand nämlich die
bekannte Kunst, den Theetopf, woraus schon ge-
trunken worden, wieder mit ganz vorzüglich

heißem Wasser zu füllen, und der Thee, der mir so gut geschmeckt, und wovon ich so viel geprahlt, war nichts anderes als der jedesmalige Aufguß von demselben Thee, den meine Hausgenossin, Lady Woolen, aus Livorno kommen ließ.

Die Berge rings um die Bäder von Luffa haben ein ganz außerordentliches Echo, und wissen ein lautes Damengelächter gar vielfach zu wiederholen.

er Mi-
hee kam
nicht kam
t Serbet
mmig.
hugu -
s ist nicht
erdrießlich
Haukreutz
ngem Erbe
und - d
o nämlich die
aus sehen ge
ang vergrößert